

Predigt von
Pastor Patrick Klein



St Jacobi

Predigtreihe „Passionsfrüchte – literarische Blicke auf die Passion“
Sonntag Okuli | 12. März 2023

„Krabat“ (Otfried Preußler)

Liebe Gemeinde,

Wir befinden uns in der Zeit des Großen Nordischen Krieges, der von 1700 bis 1721 zwischen August I., Kurfürst von Sachsen und König von Polen, und dem schwedischen König Karl XII. tobte. Ort der Handlung ist die Lausitz, wir begeben uns in die Nähe von Hoyerswerda und Kamenz.

„Es war in der Zeit zwischen Neujahr und dem Dreikönigstag. Krabat, eine Junge von vierzehn Jahren damals, hatte sich mit zwei anderen wendischen Betteljungen zusammengetan und obgleich Seine allerdurchlauchtigste Gnaden, der Kurfürst von Sachsen, das Betteln und Vagabundieren in Höchstderoselben Landen bei Strafe verboten hatten [...], zogen sie als Dreikönige in der Gegend von Hoyerswerda von Dorf zu Dorf: Strohkranze um die Mützen waren die Königskronen; [...].“

Der Krieg brachte Zerstörung und Leid mit sich, dazu Hunger und täglichen Kampf ums Überleben – zumindest für die Armen. Den Reichen ging es auch da noch den Umständen entsprechend gut. Szenen von Viehhandel und Konsum an mehreren Stellen im Roman zeugen davon. Krabat allerdings war zum Betteln gezwungen; er lebte von dem, was ihm vor allen Dingen die Bauern und andere Menschen in den Dörfern gaben. Bei ihnen fand er auch immer wieder Unterschlupf für die Nacht. In einer Nacht erlebte Krabat etwas, was seinen weiteren Weg entscheidend bestimmen sollte:

„Die folgende Nacht verbrachten sie in der Schmiede von Petershain auf dem Heuboden; dort geschah es, dass Krabat zum ersten Mal jenen seltsamen Traum hatte.

Elf Raben saßen auf einer Stange und blickten ihn an. Er sah, dass ein Platz auf der Stange frei war, am linken Ende. Dann hörte er eine Stimme. Die Stimme klang heiser, sie schien aus den Lüften zu

kommen, von fernher, und rief ihn bei seinem Namen. Er traute sich nicht zu antworten. ‚Krabat!‘, erscholl es zum zweiten Mal – und ein drittes Mal: ‚Krabat!‘ Dann sagte die Stimme: ‚Komm nach Schwarzkollm in die Mühle, es wird nicht zu deinem Schaden sein!‘ Hierauf erhoben die Raben sich von der Stange und krächzten: ‚Gehorche der Stimme des Meisters, gehorche ihr!‘“

Mit diesem Traum kommt Krabat zum ersten Mal mit einer dunklen Macht in Berührung. Noch zweimal sollte er diesen Traum haben.

Aus der biblischen und auch der außerbiblischen Tradition wissen wir um die Bedeutung und die Macht der Träume. Und nicht zuletzt aus unserem Alltag kennen wir das. Träume ziehen in den Bann, Träume lassen uns manchmal auch am Tag nicht in Ruhe. „Was soll mir das sagen?“, so frage ich mich morgens manchmal.

Krabat geht es genauso. Er kann dem Bösen zunächst nicht widerstehen. Er hat kein Zuhause, Not und Armut treiben ihn an; treiben ihn zur verwunschenen Mühle. Dort erhofft er Lohn und Brot, einen sicheren Ort. Dort erwartet ihn der Meister, der allerdings nicht nur ein Meister des Müllerhandwerks ist, sondern zugleich ein Meister schwarzer Magie. Krabat merkt bald: Da komme ich nicht mehr heraus. Im Gegenteil: jedes Jahr muss einer von uns Müllerburschen sterben und irgendwann trifft es dann auch mich...

Liebe Gemeinde,

Preußlers Roman ist geprägt von einer Zweiteilung. Wir erleben mit dem Meister, seiner Mühle und all den Ritualen die eine dieser Seiten. Die Seite der Finsternis, des Gehorsams, der Angst, des Todes. Wir betreten an der Seite von Krabat die heidnische Welt.

Ein prägnantes Beispiel für diesen Bereich ist das Osterritual auf der Mühle. Zu jedem Osterfest werden die Mühlknappen immer zu zweit vom Meister an einen Ort geschickt, an dem jemand gewaltsam ums Leben gekommen ist. So auch Krabat, der in diesem Jahr mit Tonda, seinem Freund unterwegs ist.

„Gleich sind wir da‘, meinte Tonda. Der Mond war inzwischen aufgegangen und leuchtete ihnen. Sie folgten der Straße bis an die nächste Biegung, wo sich im Schatten der Föhren ein mannshohes Holzkreuz fand, stark verwittert schon, ohne Inschrift und Schmuck.

‚Bäumels Tod‘, sagte Tonda. ‚Vor vielen Jahren ist hier ein Mann namens Bäumel ums Leben gekommen: beim Holzfällen, wie man sagt – genau weiß das heute niemand mehr.‘

‚Und wir?‘, fragte Krabat. ‚Weshalb sind wir hier?‘

‚Weil der Meister es so verlangt‘, sagte Tonda. ‚Wir müssen – wie alle – die Osternacht unter freiem Himmel verbringen, [...]‘

‚Und was nun?‘, fragte Krabat weiter.

‚Wir zünden ein Feuer an‘, sagte Tonda. ‚Dann wachen wir unter dem Kreuz, bis der Morgen graut – und bei Anbruch des Tages werden wir uns mit dem Mal versehen: einer den anderen‘.

Dieses makabre Ritual dient nicht etwa dem Gedenken an den unglücklichen Toten. Ziel ist eher die Verherrlichung des Todes und es ist ein Ritual, das weiter an den Meister und seinen Machtbe-

reich bindet. Es gipfelt schließlich im Zeichnen einen besonderen Mals auf die Stirn des anderen – in der Osternacht sehen wir die Verkehrung eines Aschermittwoch-Rituals durch eine böse Macht. Doch bevor es für Krabat und Tonda so weit ist, bricht der zweite Bereich, den Preußler beschreibt in die Szene.

In den umliegenden Dörfern wird das Osterfest gefeiert.

„Seit dem Gründonnerstag waren die Glocken verstummt gewesen; jetzt, um die Mitte der Osternacht, fingen sie allerorten wieder zu tönen an. Von den benachbarten Kirhdörfern klang ihr Geläut nach Schwarzkollm herüber: gedämpft zwar, ein dunkles Gebrause nur, das Gsumm eines Bienenschwarmes – und doch war die Heide und waren das Dorf und die Felder und Wiesen erfüllt davon bis zum fernsten Hügelrand.

Fast zugleich mit den fernen Glocken hob in Schwarzkollm eine Mädchenstimme zu singen an, jubelnd sang sie ein altes Osterlied. Krabat kannte es, hatte es selber als Kind in der Kirche mitgesungen; aber es war ihm, als hörte er's heute zum ersten Mal.

„Erstanden ist

Der Heilig Christ,

Halleluja,

Halleluja!

[...]

Krabat kannte das von daheim. In der Osternacht pflegten die Mädchen singend die Dorfstraße auf und ab zu ziehen, von Mitternacht bis zum Morgengrauen. Sie gingen zu dreien und vieren nebeneinander in dichten Reihen und eine von ihnen, das wusste er, war die Kantorka: sie, mit der schönsten und reinsten Stimme von allen, ging in der ersten Reihe und durfte vorsingen – sie allein. Die Glocken tönnten von ferne, die Mädchen sangen und Krabat, am Feuer unter dem Holzkreuz sitzend, traute sich kaum zu atmen. Er lauschte nur – lauschte zum Dorf hinüber und war wie verzaubert.“

Krabat ist wie verzaubert. Eine besondere Stimmung geht von den christlichen Osterbräuchen im Dorf aus. Eine Stimmung, die auch Tonda und Krabat einholt und einhüllt; vertraut sprechen sie miteinander. Zum ersten Mal prallen hier die zwei Welten des Romans aufeinander: die heidnische mit der christlichen; die dunkle mit der hellen.

Mit dem Gesang der Kantorka und auch mit ihr selbst betritt die christlich geprägte Welt die Szenerie. Schon ihr Aussehen ist ein Gegenentwurf zur heidnischen Welt mit dem massiven und einäugigen Meister: Sie besitzt helles Haar und helle Augen und eine stolze Haltung. So wird sie beschrieben. Sie trägt weißes Leinen – ganz so wie Jesus Christus gemäß der christlichen Überlieferung vor seiner Auferstehung in ein weißes Leinentuch gehüllt wurde.

Der Einbruch der hellen Seite der Macht in das Leben der beiden Mühlengesellen währt jedoch nicht lang. Ihr Ritual verdrängt das österliche; die Dunkelheit verdrängt das Licht.

„Bei Tagesanbruch verstummt die Glocken und der Gesang im Dorf. Tonda schnitt mit dem Messer zwei Holzspäne aus dem Kreuz, die steckten sie in die Glut und ließen sie an den Enden ankoh-

len. [...]

„Gut“, sagte Tonda, wobei er Krabat einen der beiden Holzspäne in die Hand drückte. „Knie dich ans Feuer und zeichne mir über die Glut weg das Mal auf die Stirne. Ich werde Dir vorsprechen, was du zu sagen hast...“ Krabat tat, wie der Altgesell ihn geheißen hatte. Während die beiden sich gegenseitig den Drudenfuß auf die Stirn schrieben, sprach er ihm langsam nach:

„Ich zeichne dich, Bruder,

Mit Kohle vom Holzkreuz –

Ich zeichne dich

Mit dem Mal der Geheimen

Bruderschaft.“

Dann tauschten sie miteinander den Osterkuss linksherum, scharften Sand auf die Feuerstelle, verstreuten das übrige Holz und traten den Heimweg an.“

Zurück an der Mühle folgt dann ein weiterer Treueschwur auf den Meister. Auf der Mühle besitzt er einen beinahe gottgleichen Status und repräsentiert wie kein anderer die heidnische, die dunkle Welt, setzt sich unverkennbar von der christlichen Welt ab und konterkariert sie und den Geist des Osterfestes.

Preußler erzählt die Geschichte über einen Zeitraum von drei Jahren und immer stärker wird in Krabat die Anziehungskraft der hellen Seite. Der Ostergesang, der Kerzenschein, der christliche Ritus geben ihm Kraft und lassen ihn nicht mehr los. Gleichzeitig bleibt die dunkle Seite präsent und mit ihr die Verlockungen und Versuchungen. Immer wieder gerät das Helle in Vergessenheit; wird das Gute vom Bösen in den Schatten gestellt.

Wir spüren bei Krabat eine tiefe Sehnsucht nach der christlichen Welt, nach Erlösung und wir erleben mit ihm den Schmerz, den die Abwesenheit all dessen, was die Kantorka für ihn verkörpert, in ihm auslöst.

„Bei dem Versuch, sich die Stimmer der Kantorka vorzustellen, machte er die Entdeckung, dass ihm das nicht mehr möglich war: dass sie weg war aus seinem Gedächtnis, verschwunden, ausgelöscht. Oder kam ihm das nur so vor?

Das war schmerzlich für ihn; und der Schmerz, den er da empfand, war von einer besonderen Art, die ihm neu war: als sei er an einer Stelle getroffen worden, von der er bislang nicht gewusst hatte, dass es sie gab.“

Liebe Gemeinde,

warum ist Krabat für mich eine „Passionsfrucht“?

Dieser wunderbare Roman von Otfried Preußler ist für mich eine Erlösungsgeschichte par excellence. So wie jede Erlösungsgeschichte – auch die christliche von Jesus Christus – geht es auch in der Krabat-Erzählung um die Befreiung des Menschen von Schuld und Vergänglichkeit. Erlösungsgeschichten wie diese gibt es in allen Kulturen und Religionen dieser Welt.

Wir Christen und Christinnen erinnern uns in der Passionszeit daran, dass wir das Dunkle dieser Welt nicht allein aus uns selbst heraus besiegen und bewältigen können. Wir bedenken und erkennen, dass wir eine Macht außerhalb unserer selbst brauchen, die uns zur Seite steht und für uns einsteht; die uns begleitet – auch und gerade dann, wenn es um uns herum dunkel wird und wir uns bedrängt und bedroht fühlen – so wie Krabat und so wie viele von uns es erlebt haben vor wenigen Tagen, als sich der Amoklauf in Alsterdorf ereignete. Noch immer lässt er viele von uns sprach- und hilflos zurück.

Und es gibt diese Momente der Erlösung – nicht der endgültigen, das ist klar. Wir leben in und mit dieser Welt – so soll es auch sein. Gleichzeitig erkennen wir: Segen, Erlösung, Befreiung von dem, was uns belastet, gibt es immer wieder, oft beiläufig und ohne große Bühne; oft sind es die kleinen Gesten, ohne Worte und doch so unermesslich stark. So auch am Freitag nach der Amoktat und bis heute: ein Händedruck, die Hand auf der Schulter, ein Blick in die Augen – gerade bei den Einsatzkräften von Polizei und Feuerwehr war zu spüren, wie viel Trost und Kraft in diesen unscheinbaren Gesten steckt. Gesten der Nähe.

Auch im Roman gibt es einen solchen Moment der besonderen Nähe, verbunden mit einer zärtlichen Geste, die Krabat im dritten Jahr erfährt.

„Dann tauchte die Kantorka einen Zipfel des Umtuches in den Krug mit dem Osterwasser – und ohne ein Wort zu sagen wischte sie Krabat den Drudenfuß von der Stirn: ganz sachte und ohne Eile, wie selbstverständlich.

Da war es dem Burschen, als habe sie einen Makel von ihm genommen. Und Krabat war ihr unendlich dankbar: dass es sie gab und dass sie ihm gegenüberstand und ihn anblickte.“

Liebe Gemeinde,

ich mag die Figur des Krabat. Seine innere Zerrissenheit, sein Kampf gegen Verlockungen und Versuchungen, seine Ängste, seine Sehnsucht nach Freiheit, Frieden und wahrer Liebe – all das ist so erfrischend menschlich und nah an meiner Lebenswirklichkeit.

Und eine „Passionsfrucht“ ist der Roman Krabat für mich auch deshalb, weil es für mich einen Kern der christlichen Botschaft wiedergibt, so wie er auch im Evangelium heute zur Sprache kam. Die Botschaft der bedingungslosen und unzerstörbaren Liebe:

„Jesus sagte: ‚Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe! [...] Das habe ich euch gesagt, auf dass meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen werde. Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe. Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.

„Als Krabat aufwachte, saß die Kantorka neben ihm auf dem Rasen. Er konnte sich nicht erklären, weshalb sie auf einmal hier war. Da saß sie geduldig wartend, in ihrem gefältelten Sonntagsrock,

ein buntes, mit Blumen bedrucktes Seidentuch um die Schultern, das Haar unter einem spitzenbesetzten Häubchen aus weißem Leinen.

*[...] Die Kantorka [...] wandte ihm das Gesicht zu. ‚Was ist es, weshalb du mich sprechen wolltest?‘
‚Ach‘, meinte Krabat, ‚ich hätte es fast vergessen. – Du könntest mir, wenn du wolltest, das Leben retten ...‘*

‚Das Leben?‘, fragte sie.

‚Ja‘, sagte Krabat.

‚Und wie?‘

‚Das ist rasch erzählt.‘

Er berichtete ihr, in welche Gefahr er gekommen sei und wie sie ihm helfen könnte [...].

‚Das sollte nicht schwer sein – mit deiner Hilfe‘, meinte sie.

‚Schwer oder nicht‘, hielt ihr Krabat entgegen. ‚Wenn du dir nur im Klaren bist, dass auch dein eigenes Leben verwirrt ist, falls du die Probe nicht bestehst.‘

Die Kantorka zögerte keinen Augenblick. ‚Dein Leben‘, sagte sie, ‚ist mir das meine wert. Wann soll ich zum Müller gehen dich freizubitten?‘“

Amen.

Kursiv gedruckte Texte aus

Otfried Preußler, „Krabat“, Thienemann-Esslinger Verlag GmbH, 16. Aufl. 2022